

Wolfgang Schulz · Max Haller
Alfred Grausgruber (Hrsg.)

Österreich zur Jahrhundertwende

Gesellschaftliche Werthaltungen
und Lebensqualität 1986 – 2004

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT MERITE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEMEDIEEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBACHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Wolfgang Schulz · Max Haller · Alfred Grausgruber (Hrsg.)

Österreich zur Jahrhundertwende

Wolfgang Schulz · Max Haller
Alfred Grausgruber (Hrsg.)

Österreich zur Jahrhundertwende

Gesellschaftliche Werthaltungen und
Lebensqualität 1986 – 2004



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gefördert mit Mitteln des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wien (FWF-Projekt P16603-G04).

1. Auflage September 2005

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2005

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Satz: »Bausatz« – Frank Böhm, Siegen

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN-13: 978-3-531-14623-2

e-ISBN-13: 978-3-322-80738-0

DOI: 10.1007/978-3-322-80738-0

Inhalt

A Einführung und Überblick

Max Haller und Wolfgang Schulz

Der Soziale Survey als Instrument zur Erfassung des soziokulturellen Wandels in Österreich.....11

Max Haller

Auf dem Weg zur mündigen Gesellschaft? Wertwandel in Österreich 1986 bis 2003.....33

Wolfgang Schulz und Florian Pichler

Lebensqualität in Österreich – ein 20-Jahres Vergleich.....75

B Sozialstruktur

Andrea Leitner und Angela Wroblewski

Soziale Mobilität – Haben sich die Aufstiegschancen von Frauen und Männern in Österreich gleichermaßen verbessert?..... 117

Regina Ressler

Wo die „Ehe“ hinfällt. Muster schichtspezifischer Homogamie bzw. Heterogamie und ihre Folgen..... 151

Christian Hummer

Entwicklungen relativer Einkommensarmut in Österreich seit Mitte der 1980er Jahre..... 179

Markus Hadler

Was soll das Individualeinkommen bestimmen und wovon hängt es tatsächlich ab?.....209

C	Arbeit und Beruf	
	<i>Sabine Blaschke und Eva Cyba</i>	
	Einstellungen zu Arbeit und Beruf.....	235
	<i>Birgit Friedl und Margareta Kreimer</i>	
	„Stolpersteine“ weiblicher Erwerbskarrieren: Berufliche Segregation, die „gläserne Decke“ und Erwerbsunterbrechungen.....	271
	<i>Sabine Blaschke und Eva Cyba</i>	
	Geschlechterverhältnisse im Spiegel von Einstellungen zu Arbeit und Beruf.....	305
D	Ehe und Familie	
	<i>Wolfgang Schulz und Christian Hummer</i>	
	Veränderungen in den Formen des Zusammenlebens und Wandel der Einstellungen zu Ehe und Familie.....	343
	<i>Bernhard Riederer</i>	
	Tradition, Investitionsgut oder Herzenssache? Der Wunsch nach Kindern zwischen Ideal und Realität.....	367
	<i>Martina Beham und Roland Haller</i>	
	Work-Life-Balance – Wie bringen Österreichs Familien Beruf und Familie in Einklang?.....	401
E	Politische und soziale Teilnahme	
	<i>Sarah Sebinger und Joachim Nemella</i>	
	Parteipräferenz und politische Partizipation.....	433
	<i>Alfred Grausgruber</i>	
	„Mehr privat – weniger Staat?“ Zur Akzeptanz des Wohlfahrtsstaats in Österreich.....	461

Franz Höllinger

Christliche Religiosität und New Age – zwei Pole des religiösen
Feldes der Gegenwartsgesellschaft.....487

F Methodik des Sozialen Surveys 2003

Christian Hummer

Forschungsdesign, Erhebung und Gewichtung.....519

Roland Haller

Zur Qualität der Interviews.....529

Kurzbiographien der AutorInnen.....551

Teil A

Allgemeines

1. Der Soziale Survey als Instrument zur Erfassung des soziokulturellen Wandels in Österreich

- 1.1 Die Zielsetzungen des Sozialen Survey
- 1.2 Methodische Anlage und Datenbasis
- 1.3 Inhaltliche Schwerpunkte des Sozialen Survey 2003 und Überblick über die Fragestellungen der Beiträge dieses Bandes

In diesem Einleitungskapitel sollen die grundlegenden Zielsetzungen dargestellt werden, die mit dem langfristig angelegten Projekt *Sozialer Survey Österreich* (SSÖ) verbunden sind. Dabei soll auf die bislang bereits erreichten Erfolge, aber auch auf Schwierigkeiten und Desiderata für die weitere Forschung hingewiesen werden. Im Anschluss daran skizzieren wir die Daten und die inhaltlichen Schwerpunkte des Sozialen Survey 2003 und geben einen Überblick über die Fragestellungen der Beiträge zu diesem Band. Dieses Kapitel richtet sich vor allem an die wissenschaftlichen Leserinnen und Leser des Bandes. Wer mehr an inhaltlichen Befunden interessiert ist, findet Überblicksanalysen zum Wandel der Wertorientierungen und Lebensqualität in den folgenden beiden Kapiteln.

1.1 Die Zielsetzungen des Sozialen Survey

Der *Soziale Survey* ist eine in zeitlichen Intervallen von 7 bis 10 Jahren durchgeführte, repräsentative sozialwissenschaftliche Umfrage unter der erwachsenen Bevölkerung Österreichs (N=2000). Der österreichische Soziale Survey wurde erstmals im Jahre 1986 in Anlehnung an damals bereits bestehende Vorbildstudien in den Vereinigten Staaten (*General Social Survey*), Großbritannien (*British Social*

Attitudes) und Deutschland (ALLBUS) durchgeführt. Der zweite Soziale Survey wurde 1993, der dritte im Winter 2003 durchgeführt. Inzwischen gibt es ähnliche Projekte in mindestens einem Dutzend weiteren Ländern. Diese Diffusion zeigt sehr deutlich, dass die Prinzipien des Sozialen Survey einem wichtigen wissenschaftlich-gesellschaftlichen Bedarf entsprechen. Was sind seine Zielsetzungen? Wir können hier fünf nennen: die Erfassung der sozialen Lebensqualität; gesellschaftliche Selbstaufklärung durch systematische Dokumentation gesellschaftlich-politischer Einstellungen; Vergleich von Einstellungen und Wertorientierungen nach gesellschaftlichen Subgruppen und zwischen Ländern (internationaler Vergleich); Etablierung einer regelmäßigen interuniversitären und internationalen Kooperation; Weiterentwicklung der Methodik der quantitativen Sozialforschung.

Erforschung der objektiven und subjektiven Lebensqualität

Zum ersten geht es im Sozialen Survey darum, die früher meist nur eindimensionale Messung des Entwicklungsniveaus einer Gesellschaft anhand ökonomischer Indikatoren (Bruttosozialprodukt) zu ergänzen durch systematische Einbeziehung sozialer Indikatoren, die Aspekte der Lebensqualität im weitesten Sinne erfassen. Hier beziehen wir uns auf die Forschung zu „sozialen Indikatoren“, die sich vor allem in den USA bereits in den 1960er und 1970er Jahren entwickelt hat (Sheldon/ Moore 1968; Andrews/ Withey 1976; Campbell 1981; für europäische Ansätze vgl. Allardt 1973; Zapf 1977a,b; Werner 1977; Glatzer/Zapf 1984). Hierbei geht es sowohl um objektive wie subjektive Indikatoren. Beispiele objektiver Indikatoren sind Merkmale zur wirtschaftlichen und sozialen Integration (Familienstand, Haushaltssituation, Erwerbstätigkeit usw.), aber auch zur Qualität der sozioökonomischen und soziokulturellen Lebensumstände, wie Häufigkeit und Qualität sozialer Beziehungen und Kontakte, Autonomie und Partizipationschancen im Bereich der Arbeitswelt, Chancen der sozialen, politischen und kulturellen Partizipation in Freizeit und Gesellschaft. Beispiele subjektiver Indikatoren der Lebensqualität sind Aspirationen und Zufriedenheit in den verschiedenen Lebensbereichen, subjektive Gesundheit und Wohlbefinden, Selbsteinschätzung und Selbstverwirklichung (vgl. Schulz et al. 1988; Bellebaum 1992; Veenhoven 1993). Die Forschung zu subjektiver Lebensqualität und „Glück“ (Happiness) hat sich inzwischen als weltweiter interdisziplinärer Forschungsschwerpunkt stark entwickelt; dazu tragen die Sozialwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Ökonomie) ebenso bei wie die Medizin (vgl. z.B. Bullinger-Naber/Naber 1999) und die Geistes- und Kulturwissenschaften bis hin zur Philosophie (Nozick 1993).

Die Soziologie kann zu diesem Bereich sowohl theoretisch wie empirisch-methodisch einen eigenständigen Beitrag leisten. Dies zum einen, indem sie von einem soziologischen Modell des sozialen Handelns und der Identität ausgeht, das – im Unterschied zur Psychologie – weniger auf stabile Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen abstellt als auf konkrete Lebenserfahrungen und Lebensumstände, sowie auf soziokulturell mitbestimmte Emotionen und kognitive Aspekte des Handelns, soziale Einstellungen und Wertorientierungen (Haller 2003; Haller/Hadler 2004). Zum anderen, indem sie detailliert die spezifischen sozialen Rahmenbedingungen und Kontexte (mikro- und makrosozialer Art) herausarbeitet, die zu hoher Lebenszufriedenheit (happiness, life satisfaction) oder aber zu Unzufriedenheit und Unglücklichsein führen (vgl. Schulz et al. 1985, 1988; Glatzer/Stoffregen 2004; Haller/Hadler 2005).

Gesellschaftliche Selbstaufklärung durch systematische Erfassung von gesellschaftlich-politischen Einstellungen und Wertorientierungen

Ein zweiter Schwerpunkt des Sozialen Survey liegt in der Erfassung zentraler gesellschaftlich-politischer Einstellungen und Wertorientierungen und der systematischen Dokumentation ihrer langfristigen Wandlungen. (Dieses Ziel wird vor allem im *British Attitudes Survey* verfolgt; vgl. Jowell et al. 1998, 2001). Diese Aufgabe ist wichtig, weil es in einem kleinen Land wie Österreich nur eine begrenzte Zahl von sozialwissenschaftlichen Forschern gibt, die sich mit solchen Fragen befassen. Sie ist darüberhinaus wichtig, weil kritische Selbstreflexion nicht unbedingt zu den Stärken dieser Gesellschaft gehört, wie der Schriftsteller Robert Menasse (vielleicht mit etwas Übertreibung) festgestellt hat: „Kein Land der Welt hat sich selbst öffentlich so wenig problematisiert und grundsätzlich reflektiert wie die Zweite österreichische Republik.“ (Menasse 1992:13) So geschieht es eher selten, dass die inzwischen in großer Zahl vorliegenden, einschlägigen Umfragen wissenschaftlich systematisch ausgewertet und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, insbesondere dann, wenn es sich um „heikle“ Themen handelt. So werden der Öffentlichkeit etwa – um nur ein aktuelles Beispiel zu nennen – im Hinblick auf die Bewertung der Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union zum Großteil nur Umfrageergebnisse präsentiert, die erhoben wurden im Rahmen von Institutionen, die sich mehr oder weniger explizit die Propagierung der Integration zum Ziel gesetzt haben bzw. von der EU mit der Erhebung beauftragt wurden. Dass sich damit ein eher positiv gefärbtes Bild ergibt (wobei negative Einschätzungen der Bevölkerung vielfach durch Verweis auf zu

geringe Information oder irrationale Haltungen abgetan werden), ist nicht zu verwundern.¹ Hier ohne Scheuklappen alle Seiten darzustellen, ist nicht nur ein legitimer Anspruch einer politisch informierten Öffentlichkeit, sondern liegt auch im Interesse einer konstruktiven Weiterentwicklung der Demokratie in Österreich und in der Europäischen Union selbst. Paul F. Lazarsfeld hat in diesem Zusammenhang von einer „Verpflichtung des Meinungsforschers von 1950 gegenüber dem Geschichtsforscher von 1984“ geschrieben; die heutigen Meinungsforschungen werden eine wichtige Quelle für später lebende Historiker darstellen (Lazarsfeld 1968). Um diese Funktion der kritischen gesellschaftlichen Selbstaufklärung erfüllen zu können, stellte sich das Survey-Projektteam von Anfang an die Aufgabe, zu jeder Erhebung eine eigene Buchpublikation herauszubringen. Darin stellen die Mitglieder, aber auch andere Sozialwissenschaftler, die wichtigsten Befunde in fundierter, aber doch auch für ein allgemeines Publikum lesbaren Form dar (für die bisherigen Erhebungen vgl. Haller/Holm 1987; Haller et al. 1996).²

Dieser Schwerpunkt des Sozialen Survey – kontinuierliche Erfassung des soziokulturellen Wandels – kann mit dem nun vorliegenden dritten Survey auch methodisch erstmals in einer systematischen Weise eingelöst werden. Mit den Daten über Einstellungen zu drei Erhebungszeitpunkten können wir feststellen, ob es sich bei Veränderungen um eindeutige Tendenzen in einer bestimmten Richtung handelt, oder aber nur um ein Auf und Ab, das eher durch die jeweiligen Umstände zum Zeitpunkt einer Erhebung zu erklären ist. Dabei muss man auch sehen, dass bei der Feststellung solcher Tendenzen – und die vorliegende Publikation zeigt eine nicht geringe Anzahl davon – selbst relative kleine Veränderungen innerhalb der einzelnen Erhebungsintervalle (1986 – 1993 – 2003) auf längere Sicht zu bedeutsamen Umschichtungen führen können. Eine Veränderung der Einstellung von zehn Prozentpunkten innerhalb eines Zehnjahres-Zeitraumes (solche gibt es eine ganze Reihe), würde – wenn sie sich unverändert fortsetzt – bedeuten, dass sich die Einstellungen im Laufe von 50 Jahren (also weniger als der Lebensdauer eines Menschen) um 50% verschieben!

1 Der Soziale Survey 2003 enthielt eine Reihe von Fragen zur Einschätzung der Europäischen Union; deren Auswertung ist in diesem Band nicht enthalten, aber an anderer Stelle veröffentlicht worden (vgl. Haller/Ressler/Schulz 2005).

2 Ein ähnliches Projekt wie der *Soziale Survey* stellen die auf der Basis der *World Value* bzw. *European Value Surveys* vorgelegten Bände von Hermann Denz, Paul Zulehner u.a. dar (Denz et al. 2001). Diese sind jedoch (auch in der verbalen Darstellung der Befunde) stärker an einem allgemeinen Lesepublikum orientiert.

Durchführung systematischer Vergleiche zwischen gesellschaftlichen Subgruppen und internationaler Vergleich zwischen Ländern und Kulturen

Der Vergleich wurde zu Recht als „Königsweg“ der empirischen Sozialforschung bezeichnet. Nachdem es aus ethischen und praktischen Gründen in aller Regel unmöglich ist, soziologische Hypothesen durch experimentelle Variation von sozialen Rahmenbedingungen zu testen,³ verbleibt als Methode zur Erfassung der Determinanten von sozialen Einstellungen und Verhaltensweisen vor allem der Vergleich von Subgruppen bzw. von ganzen Gesellschaften. Wenn man sieht, dass sich zwei ansonsten recht ähnliche Gesellschaften nur in einem Parameter deutlich unterscheiden, kann man entsprechende Unterschiede in sozialen Einstellungen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf diesen Parameter zurückführen. Internationale Vergleiche können wir deshalb durchführen, weil als Teil der *Sozialen Surveys* immer auch ein Modul von Fragen aus dem *International Social Survey Programme* (ISSP) eingeschlossen wird. Diese ISSP-Erhebungen werden heute weltweit von über 40 Ländern durchgeführt.

Die detaillierte Analysen von Wandlungsprozessen und ihrer Effekte auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen ist auch aus normativ-politischer Hinsicht eine wichtige Aufgabe der Soziologie. In der Öffentlichkeit, ja auch in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen (etwa der Psychologie oder Ökonomie) werden soziale Rahmenbedingungen des Handelns oft wenig beachtet bzw. es wird eher undifferenziert von wirtschaftlich-gesellschaftlicher Entwicklung gesprochen, ohne die vielfach höchst unterschiedlichen Effekte auf verschiedene Bevölkerungsgruppen zu beachten. Ein klar messbarer Fortschritt in einer Hinsicht kann aber einen Rückschritt in der objektiven Lebensqualität bedeuten. So schlagen etwa die Folgen von Verkehrsunfällen – medizinische Behandlung der Kranken, Rehabilitationsmaßnahmen usw. – zunächst als Faktoren zu Buche, die das Wirtschaftswachstum erhöhen, ebenso wie der Zuwachs an Autobesitzern mit einer zunehmenden Verstopfung der Straßen, Verschlechterung der Luftqualität usw. korreliert. Auch die Soziologie macht sich hier vielfach einer undifferenzierten Betrachtungsweise schuldig, wenn sie, etwa in den verschiedenen Zeitdiagnosen, undifferenziert von Trends zu „Erlebnisgesellschaften“, „Multioptionsgesellschaften“, usw. oder pauschal von „Modernisierung“ spricht (vgl. als Überblick dazu Schimank/Volkman 2000). Dabei wird kaum beachtet, dass sich derartige Trends auf verschiedene Bevölke-

3 Derartige „Experimente“ können allerdings indirekt durchgeführt bzw. beobachtet werden, wenn ein Land eine massive Veränderung in seinen institutionellen Rahmenbedingungen durchführt. Ein solches „Experiment“ im großen stellte der Kommunismus bzw. „Realsozialismus“ in Osteuropa und der Sowjetunion dar, aus dem man lernen kann, welche Leistungen eine zentral gelenkte Wirtschaft erbringen kann bzw. welches System eine „Volksdemokratie“ in der Realität darstellt.

rungsgruppen höchst unterschiedlich auswirken können, man also sehr oft von Gewinnern und Verlierern sprechen muss (Haller/Hadler 2002).

Die wissenschaftliche Bedeutung des internationalen Vergleiches liegt auf der Hand. Die Prozesse der europäischen Integration und Globalisierung lassen eine rein nationale Sozialforschung heute immer stärker als obsolet erscheinen (Beck/Grande 2004). Er ist auch unerlässlich, um extern fundierte Vergleichsstandards für die eigene Gesellschaft zu erhalten, ohne die politische Schwerpunktsetzungen kaum möglich wären. Wie könnte man sonst ein Urteil darüber abgeben, ob ein bestimmtes Niveau von Wirtschaftswachstum oder Arbeitslosigkeit, von Scheidungs- oder Selbstmordraten ein Indiz für spezifisch nationale, hausgemachte Probleme darstellt, oder nur weltweite Trends reflektiert, deren Ursachen rein national kaum beeinflussbar sind?

Etablierung kontinuierlicher interuniversitärer Kooperationen in Österreich und im internationalen Kontext

In engem Zusammenhang mit dem Vorgenannten steht ein vierter Aspekt: Der *Soziale Survey* als ein Projekt der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung. Es geht hier darum, eine kontinuierliche interuniversitäre und internationale Kooperation auszubauen und auf Dauer zu etablieren. Eine solche Kooperation und Bündelung von Ressourcen ist gerade in einem Kleinstaat wie Österreich notwendig, in dem die sozialwissenschaftliche *scientific community* begrenzt und die soziologische Forschung auf eine Vielzahl kleiner Einheiten aufgesplittert ist (Haller/Traxler 1995). So wurde der *Soziale Survey* von Beginn an als Kooperation zwischen den drei Universitätsinstituten für Soziologie (Graz, Linz und Wien) sowie dem Institut für Höhere Studien in Wien angelegt. Auch die internationale Kooperation stellt einen zentralen Aspekt des *Sozialen Survey* dar. Einer der Herausgeber dieses Bandes (Haller) war 1984/85 (seinerzeit bei ZUMA, Mannheim) Mitbegründer des *International Social Survey Programme* (ISSP), das sich – zunächst als Kooperation der Sozialen Surveys der USA, Großbritanniens und Deutschlands – explizit die Aufgabe gestellt hatte, einen Teil dieser Surveys für ein international strikt vergleichbares Fragenprogramm zu reservieren. Im Vergleich zu anderen großen Umfrageprogrammen im internationalen Maßstab (*World Value Survey*, *Eurobarometer* u.a.) weist das ISSP-Projekt eine einmalige Konstruktion insofern auf, als sich alle beteiligten Länder durch eigene Forschergruppen aktiv und gleichberechtigt an der Ausarbeitung und Weiterentwicklung der Fragenprogramme beteiligen. Diese müssen dann von allen Mitgliedsländern auf eigene Kosten erhoben werden. Es ist damit

gesichert, dass die Fragenprogramme nicht von den meisten Ländern nach Art einer „Safari-Forschung“⁴ mehr oder weniger fertig übernommen werden müssen. Der intensive, gemeinsame Arbeits- und Diskussionsprozess stellt sicher, dass die Fragen überall in gleicher Weise verstanden werden und für die Menschen in allen Ländern relevante Themenstellungen erfassen (Uher 2000).⁵

Die Teilnahme Österreichs an diesem Projektverbund sichert zum einen, dass Österreich in all diesen Publikationen als „Fall“ enthalten ist, zum anderen, dass auch in Österreich das methodische Know-how international vergleichender Sozialforschung einen hohen Stand erreicht hat und kontinuierlich weiterentwickelt werden kann.⁶ Der Survey löst damit in exemplarischer Weise eine Forderung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Elisabeth Gehringer ein, die jüngst im Vorwort zur neuen PISA-Studie im Bezug auf Bildungssysteme schrieb: „Die Teilnahme an internationalen Studien ist bedeutsamer denn je, weil auf diese Weise im Zeitalter der Internationalisierung und zunehmenden Mobilität auch wichtige Fragen der Vergleichbarkeit der Bildungssysteme in das Blickfeld gelangen.“ (Vorwort zu Haider/Reiter 2004). Die Daten des *Sozialen Survey* wie auch die internationalen Daten, die zugleich damit erhoben werden, werden in- und ausländischen Forschern unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Damit leistet der *Soziale Survey* einen wesentlichen Beitrag dazu, dass auch Forscher, Lehrende und Studierende ohne umfangreiche eigene Ressourcen⁷ Zugang zu verlässlichen und aktuellen sozialwissenschaftlichen Daten erhalten. Forscher, die Spezialstudien über bestimmte Bevölkerungsgruppen durchführen, haben damit die Möglichkeit, ihre Befunde ohne Aufwand und Zusatzkosten mit solchen für die Gesamtbevölkerung zu vergleichen. Schließlich eignen sich die Daten des Survey auch sehr gut für Einführungskurse in die Methoden der quantitativen Datenauswertung auf Hochschulen und sonstigen einschlägigen Bildungsinstitutionen.

4 Unter „Safari-Forschung“ versteht man internationale Vergleiche, bei denen ein Forscher oder eine Forschergruppe (meist in den USA oder einem anderen hochentwickelten westlichen Land) ein Design und Erhebungsinstrumente entwickelt, die dann von den Beteiligten in den anderen Ländern mehr oder weniger unverändert übernommen werden.

5 Am ISSP-Projekt arbeiten heute weltweit über 40 Länder mit; daraus sind bis jetzt rund 70 Bücher, 600 wissenschaftliche Artikel, und eine ebensolche Zahl weiterer Publikationen und Berichte hervorgegangen (vgl. <http://www.issp.org>).

6 Die österreichische Projektgruppe an der Universität Graz (derzeit bestehend aus Max Haller, Markus Hadler, Franz Höllinger und Regine Ressler) hat wichtige Beiträge zur Entwicklung des ISSP-Programmes geleistet; so initiierte sie mehrere Themen der ISSP-Erhebungen (etwa zu sozialen Netzwerken, nationaler Identität, Freizeit und Sport) und leitete die Arbeitsgruppen, die mit der Ausarbeitung des Rohfragebogens beauftragt wurden; weiters brachte sie selber rund 40 Publikationen heraus, von denen ein Großteil in renommierten deutsch- und englischsprachigen Zeitschriften erschienen ist.

7 Die Durchführung der repräsentativen Bevölkerungsumfrage für diesen Survey kostete rund 125.000 Euro; die Durchführung einer normalen repräsentativen Standardumfrage kommt auf mindestens 70.000 bis 90.000 Euro.

Beachtung hoher Qualitätsstandards und methodische Weiterentwicklung der standardisierten Umfrageforschung

Eine fünfte Zielsetzung des Sozialen Survey liegt darin, dass er in allen Stadien seiner Durchführung möglichst hohen Qualitätsstandards im Hinblick auf die Entwicklung der Messinstrumente (Fragen und Skalen), der Datenerhebung und der Datenauswertung gerecht werden will. Die Survey-Methode, also die Kombination standardisierter Umfragen mit repräsentativen Stichproben, kann ohne Zweifel als „Königsmethode“ der empirischen Sozialforschung bezeichnet werden (René König); keine andere erlaubt auf eine so effiziente Weise einen so umfangreichen Satz an Informationen zu erheben - einschließlich objektiver Daten und subjektiver Bewertungen, die für eine „soziologische Erklärung“ im Sinne von Weber beide unerlässlich sind (vgl. Weber 1964; Haller 2003; zur Bedeutung der Umfrage- und Surveymethode vgl. Scheuch 1973; Marsh 1982). Zugleich aber gilt, dass kaum eine andere sozialwissenschaftliche Methode so einfach und auch von Laien anwendbar erscheint und es erlaubt, durch gezielte Frageformulierung oder selektive Auswahl und Präsentation der Befunde, Ergebnisse zu erzielen, die eigene Voreingenommenheiten oder Erwartungen bestätigen (vgl. Költringer 1993). Ein methodenbewusster Einsatz der Umfragemethode erscheint zunehmend wichtig auch angesichts der Tatsache, dass die Medien heute sehr häufig Umfrageergebnisse veröffentlichen, deren Qualität oft zweifelhaft ist. Betreffen sie jedoch genügend aktuell-„heiße“ Themen, so sind sie offenkundig in der Lage, das Interesse der Leser zu wecken und den Absatz zu fördern; daher geben Zeitungen selbst oft spezifische Umfragen in Auftrag. Mit der Veröffentlichung von Umfrageergebnissen (etwa kurz vor Wahlen) wird auch versucht, die Einstellungen von noch Unentschiedenen zu beeinflussen, was freilich daneben gehen kann.⁸ Dies gilt nicht zuletzt deshalb, weil die Bereitschaft der Bevölkerung zur Teilnahme an Befragungen deutlich abnimmt, was die Probleme der Repräsentativität wie auch der Gültigkeit und Verlässlichkeit der Befunde verstärkt.

Die Sicherstellung methodisch hoher Qualitätsstandards geschieht im Rahmen des *Sozialen Survey* in mehrfacher Weise (vgl. dazu auch die beiden Beiträge in Teil F. Zur Methodik des *Sozialen Survey*). So wird der Fragebogen einem Pretest unterzogen und es werden spezielle Fragen zur methodischen Qualität der Interviews eingeschlossen, die von den Interviewern auszufüllen sind. Es wird weiters eine relativ große Stichprobe von rund 2000 Personen befragt, sodass tiefergehen-

⁸ Auf diesen Missbrauch der Umfrageforschung wie auch die häufig geübte, sinnlose Praxis der seitenlangen Präsentation von Tabellen und statistischen Zusammenhängen zwischen Variablen ohne inhaltliche Hypothesen und Theorien haben kritische Sozialwissenschaftler und Schriftsteller schon öfters, auch in sehr ironischer Form, hingewiesen (vgl. z.B. Andreski 1977; Weigel 1981).

de Auswertungen nach Subgruppen möglich sind. Im Zusammenhang mit der Datenerhebung wird eng kooperiert mit dem jeweiligen Umfrageinstitut, und es werden besonders hohe Qualitätsanforderungen gestellt im Hinblick auf die Ziehung der Stichprobe, die besondere Einschulung der Interviewer, die Durchführung mehrfacher Kontaktversuche bei Nichtantreffen der zu befragenden Personen, sowie von Kontrollen nach der Befragung. Bei der Verwertung der Daten wird besonderes Augenmerk gelegt auf mögliche methodische Verzerrungen der Ergebnisse und es kommen neueste multivariate Analysemethoden zum Einsatz. Für den internationalen Vergleich ist insbesondere die Mehrebenenanalyse zu nennen, aufgrund derer es möglich wird, eine Hauptschwäche der Umfrageforschung zu überwinden, nämlich ihre Konzentration auf Individuen quasi im kontextfreien Raum. Hier kann man systematisch beachten, welchen Gruppen oder Ländern bestimmte Befragte angehören, und den Effekt dieser Kontexte unabhängig von jenem der Individualmerkmale schätzen (vgl. Hadler 2004).

Aufgrund dieser Prinzipien und Strategien glauben wir feststellen zu können, dass die drei bisher durchgeführten Sozialen Surveys einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Umfrageforschung in Österreich geleistet haben. Dies nicht zuletzt deshalb, weil nun für alle drei Surveys eine relativ umfassende Publikation der Befunde vorliegt, in denen nicht nur die inhaltlichen Ergebnisse präsentiert, sondern auch die methodischen Prinzipien und Strategien expliziert werden. Forschungspolitisch wäre es allerdings äußerst wünschenswert, die Durchführung der *Sozialen Surveys* sowie der österreichischen Erhebungen des *International Social Survey Programme* auf eine solide finanzielle Basis zu stellen, damit ihre zeitgerechte, regelmäßige Durchführung gesichert wäre. Derzeit ist es leider so, dass Forschungsvorhaben für einen mittelfristigen Zeitraum (etwa 5-8 Jahre) in Österreich fast nicht finanziert werden. Daher muss jede Erhebung von neuem beantragt werden, was neben einem großen administrativ-technischen Aufwand auch oft zu Verzögerungen führt.⁹

1.2 Methodische Anlage und Datenbasis

Die hauptsächliche Datenbasis der Analysen dieses Bandes stellen die drei *Sozialen Surveys* 1986, 1993 und 2003 dar. Dabei handelt es sich um repräsentative Stichproben (n jeweils ca. 2000 Befragte) der österreichischen Bevölkerung ab 18 Jahre, die in Privathaushalten lebt. Eine genaue Beschreibung der Methodik des Survey findet sich in Teil F, Kapitel 18.

⁹ Aus diesem Grund war es auch nicht möglich, den dritten Survey im gleichen zeitlichen Abstand zum zweiten folgen zu lassen, wie dieser zum ersten stand (7 Jahre).

Neben den Surveys wurden noch weitere Datenquellen herangezogen, womit es in Einzelfällen möglich war, einen längeren Zeitraum abzudecken bzw. Themen umfassender zu behandeln, für die in den Surveys nicht ausreichend Platz gegeben war. Es sind dies die folgenden Erhebungen:

- *Lebensqualität in Österreich 1983*. Erhebung des Instituts für Soziologie der Universität Wien, geleitet von Wolfgang Schulz;
- *Arbeitsorientierungen II* (1989) und *III* (1997). Österreichische Erhebungen im Rahmen des *International Social Survey Programme*;
- *Religiöse Teilnahme II* (1998). Österreichische Erhebung im Rahmen des *International Social Survey Programme*.

Die Stichprobengröße jeweils betrug in der Regel 1000 Personen.

Das *International Social Survey Programme* ist, wie bereits oben festgestellt, ein internationaler Verbund von führenden Sozialforschungsinstituten in rund 40 Ländern der Erde. Seine Zielsetzung besteht darin, durch jährliche, strikt vergleichbare Erhebungen in allen Ländern weltweite Basisdaten über den soziokulturellen Wandel zu erstellen (vgl. Uher 2000). Österreich ist in diesem Projekt, das im Jahre 1985 als Kooperation zwischen Deutschland, Großbritannien und den USA begründet wurde,¹⁰ durch das Institut für Soziologie an der Universität Graz seit 1986 Mitglied.

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Sozialen Survey 2003 betreffen, wie schon früher, einerseits die wichtigsten Lebensbereiche von Arbeit und Beruf, Ehe und Familie (der internationale ISSP-Teil betrifft bei diesem Survey ebenfalls das Thema „Familie und Frauenrolle“), Freizeit, soziokulturelle und politische Teilnahme. Daneben beinhaltete er auch ausführliche soziodemographische Daten zu den Befragten, sowie einen umfangreichen Teil zur subjektiven Lebensqualität.¹¹ Betrachten wir nun kurz die Themen der Beiträge, die auf der Basis dieser Daten von den Autoren für den vorliegenden Band verfasst wurden.

10 Seinerzeit war Max Haller als wissenschaftlicher Leiter bei ZUMA in Mannheim Vertreter Deutschlands.

11 Nach Anzahl der zu beantwortenden Items aufgegliedert, machten diese Bereiche im SSÖ 2003 folgende Anteile aus: Demographische Variablen u.ä.: 64; Arbeit und Beruf: 27; Familie (nationaler und ISSP-Teil): 94; Religion, Politik, soziale Teilnahme, gesellschaftlich-politische Einstellungen: 57.

1.3 Inhaltliche Schwerpunkte des Sozialen Survey 2003 und Überblick über die Fragestellungen der Beiträge dieses Bandes

Betrachten wir zunächst einige Charakteristika der Periode, die von unseren drei Surveys erfasst wurde, um dann die inhaltlichen Fragestellungen der Beiträge dieses Bandes vorzustellen.

Der Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert als österreichischer Epochenbruch

Die siebzehn Jahre zwischen 1986 und 2003, die unsere drei Surveys umspannen, waren eine Periode, in der in Österreich außerordentlich bedeutsame Entwicklungen und Ereignisse stattgefunden haben. Es hat sich dabei nicht nur um einen rein kalendarischen Jahrhundert-Übergang gehandelt, sondern dieser Übergang markierte – und dies möchte der Titel dieses Bandes nahe legen – auch wichtige gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Man kann sie allgemein dahingehend zusammenfassen, dass sie das Ende des wirtschaftlich prosperierenden, sozial und politisch stabilen Österreich der Nachkriegszeit bedeuteten („Insel der Seligen“ laut Papst Paul II.), und eine neue Periode einläuteten, und sich an die Stelle von Ruhe und Sicherheit, Proporz und Konkordanzdemokratie ein rauheres soziales und politisches Klima, aber auch mehr Offenheit und Wettbewerb, ebenso wie neue Formen von sozialer Ungleichheit und Benachteiligung durchgesetzt haben.

Zunächst brachte diese Ära eine wirtschaftlich-technologische Revolution in Form des Aufstiegs der Informationstechnologie (Internet, Handys) mit sich, die zu einer sprunghaften Beschleunigung der weltweiten kommunikativen und wirtschaftlichen Verflechtung geführt hat; dafür wurde der neue, äußerst erfolgreiche Begriff der „Globalisierung“ kreiert. Aber auch Produktions-, Distributions- und Verwaltungsprozesse wurden und werden durch die neuen Technologien massiv umgewandelt, und starke beruflich-sektorale Umschichtungs- und Freisetzungprozesse in Gang gesetzt. In weltpolitischer Hinsicht war der Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaftssysteme in Osteuropa und der Sowjetunion um 1989/90 das einschneidendste Ereignis. Wichtige politische Veränderungen vollzogen sich auch in Westeuropa, wo die Europäische Union mit dem Vertrag von Maastricht 1992 einen riesigen neuen Binnenmarkt schuf, der 2002 durch die Einführung einer gemeinsamen Währung seine Krönung erreichte. Als direkter Anrainerstaat des ehemaligen Ostblocks und – seit 1995 – als Mitgliedsland der EU waren diese beiden Ereignisse für Österreich von großer Bedeutung. Sie haben zu einer stärkeren Öffnung der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur, der Arbeitsmärkte

und Unternehmen durch Migration usw. beigetragen; ausländische Investitionen in Österreich wurden erleichtert, wie auch die Auslagerung von Produktionsstandorten aus Österreich in andere Länder. Auch in Österreich selbst gab es in dem betrachteten Zeitraum bedeutsame Veränderungen: Mit der Übernahme der FPÖ-Führung durch Dr. Jörg Haider im Jahre 1986 und ihrer Umwandlung in eine rechtspopulistische Massenpartei wurde eine massive Veränderung der politischen Landschaft Österreichs eingeläutet; anstelle eines stabilen Zweiparteiensystems sind heute - mit den neu dazugekommenen Grünen – vier Parteien im Parlament vertreten; das erfolgreiche, aber wegen seiner Intransparenz zunehmend kritisierte System der Sozialpartnerschaft ist in eine Krise geraten (Gerlich et al. 1985; Prisching 1996; Karlsrufer/Talos 1999).

Umschichtungen der Wertorientierungen und Wandel der Lebensqualität

Die beiden folgenden Beiträge im ersten Teil dieses Bandes stellen zwei grundlegende Aspekte des soziokulturellen Wandels im Überblick dar. In seinem Beitrag „*Auf dem Weg zur mündigen Gesellschaft. Wertwandel in Österreich 1986-2003*“ geht Max Haller von drei unterschiedlichen Thesen zum Wertwandel aus. Eine erste These besagt, dass wir heute einen zunehmenden Wertverfall oder ein Beliebigwerden aller Werte beobachten können, während eine zweite den Aufstieg neuer Werte (insbesondere des Postmaterialismus) behauptet, die sich als Folge steigenden Lebensstandards und sozialer Absicherung überall durchsetzen. Er geht in seinem Beitrag aus von der These, dass wir eher von der Durchsetzung und Generalisierung universeller Werte sprechen können. Diese These nimmt an, dass die wichtigsten Werte der Menschheit immer schon bekannt waren, jedoch erst im Laufe der Jahrhunderte auf alle Menschen angewandt wurden. Als einen zentralen Wert in dieser Hinsicht kann man den Individualismus sehen, der jedoch keine soziale Bindungslosigkeit oder ethisch-moralische Indifferenz beinhalten muss. Zur Überprüfung dieser These werden Daten zum Wandel der Grundorientierungen in Arbeits- und Beruf, Partnerschaft und Familie, sowie im gesellschaftlichen und politischen Bereich analysiert.

Die Frage, ob die vergangenen zwei Jahrzehnte signifikante Veränderungen auch im Hinblick auf die subjektive Lebensqualität erbracht haben, untersuchen Wolfgang Schulz und Florian Pichler in ihrem Beitrag „*Lebensqualität in Österreich – ein 20-Jahres-Vergleich*“. Sie betrachten die Entwicklung der Lebenszufriedenheit, des subjektiven Wohlbefindens und des „Glücks“, aber auch die wichtigsten Faktoren, die zu hoher Lebensqualität führen. Neben dem Einkommen werden Faktoren wie Alter, Geschlecht, sozialer Status usw., aber auch die Effekte

der Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensbereichen auf die allgemeine Lebenszufriedenheit untersucht. Es zeigt sich, dass es in verschiedenen sozialen Gruppen ganz unterschiedliche Konstellationen gibt, die zu hoher oder niedriger subjektiver Lebensqualität führen können.

Sozialstrukturelle Wandlungs- und Umschichtungsprozesse

Die Sozialen Surveys bieten einen guten Ansatzpunkt auch zur Analyse spezifischer, sozialwissenschaftlich und sozialpolitisch besonders interessanter und wichtiger soziodemographischer und sozialstruktureller Wandlungsprozesse. Zwar sind diesen Analysen durch die Stichprobengröße Grenzen gesetzt im Hinblick auf tiefergehende Vergleiche zwischen Teilgruppen. Aufgrund des großen Umfangs der erhobenen sozialstatistischen Variablen können wir jedoch Tendenzen und Zusammenhänge untersuchen, die von amtlichen Erhebungen nicht erfasst werden. So werden hier untersucht Muster der sozialen Mobilität, die Homogamie und Heterogamie der Heiratsmuster und die Determinanten des Einkommens. Die Frage, ob sich hierin seit 1986 signifikante Veränderungen ergeben haben, ist von Bedeutung vor allem auf dem Hintergrund der stark gestiegenen Ausbildung und der Verschiebung der Berufsstruktur hin zu Dienstleistungen.

Andrea Leitner und Angela Wroblewski analysieren die Frage „*Soziale Mobilität – Haben sich die Aufstiegschancen von Frauen und Männern in Österreich gleichermaßen verbessert?*“ Es geht hier um Veränderungen der intergenerationalen Mobilitätschancen, d.h. der Chancen des sozialen Aufstiegs von Männern und Frauen im Vergleich zu ihren Vätern, vor allem in Hinblick auf die stärkere Präsenz von Frauen im Erwerbsleben. Untersucht wird insbesondere, ob die Hauptdeterminanten des beruflichen Karriereverlaufs weiterhin die soziale Herkunft, und – in zunehmendem Maße – der Bildungsabschluss sind, oder ob das Geschlecht eine neue Dimension in der Ungleichheit der Aufstiegschancen darstellt.

Eine „komplementäre“ Analyse wird durchgeführt von Regine Ressler im Beitrag zum Thema „*Wo die Ehe hinfällt. Muster schichtspezifischer Homogamie bzw. Heterogamie und ihre Folgen in Österreich.*“ Sie untersucht die Frage, inwieweit auch Heiratsmuster diese Muster der sozialen Mobilität reproduzieren oder ob man sagen kann, die Heirat eröffne – vor allem für Frauen – eigene Aufstiegschancen, unabhängig vom Status durch Bildung und Beruf. Im einzelnen wird untersucht, welche Anteile von Paaren identische Bildung aufweisen oder ob Frauen häufiger mit Männern mit höherer Bildung bzw. Berufsposition als umgekehrt heiraten. Dies wird auch im Zeitverlauf untersucht. Schließlich werden auch die gesellschaftli-

chen Einstellungen von Paaren verglichen, in denen Mann und Frau gleiche oder unterschiedliche Bildung aufweisen.

Einen weiteren Aspekt der sozialen Ungleichheit untersucht Markus Hadler in seinem Beitrag zum Thema „*Was soll das Individualeinkommen bestimmen und wovon hängt es tatsächlich ab?*“ Im Sozialen Survey wurde gefragt, nach welchen Kriterien sich die Einkommenshöhe richten sollte. Dabei wurden vier Möglichkeiten vorgegeben: Ausbildung, Leistung, Alter bzw. Dauer der Betriebszugehörigkeit, Bedarf der Familie. Es wird untersucht, welchen dieser Faktoren die Österreicherinnen die größte Bedeutung zusprechen. Zum Kontrast werden auch die tatsächlichen Determinanten des Einkommens – wie Bildung, Geschlecht, soziale Herkunft – usw. untersucht.

Wandlungen sozialer Strukturen und Einstellungen im Bereich von Beschäftigung, Arbeit und Beruf

Wohl in keinem anderen Lebensbereich haben sich im betrachteten Zeitraum so tiefgreifende Veränderungen ergeben wie in jenem von Beschäftigung und Erwerbstätigkeit, Arbeit und Beruf. Die neuen Informationstechnologien haben Arbeitsprozesse innerhalb aller Betriebe und Branchen verändert und zu massiven beruflich-sektoralen Umschichtungen geführt. Die Arbeitnehmer wurden dadurch von vielen Belastungen befreit, es entstanden aber auch neue Belastungen und Risiken im Hinblick auf neue Formen der Arbeitsorganisation, erhöhte Flexibilität, untypische Arbeitszeitformen usw. (Bonß 1999; Talos 1999; Mühlberger 2000). In der Europäischen Union haben Teilzeitarbeit, befristete Arbeitsverhältnisse und Scheinselbständigkeit zwischen 1985 und 1995 um 15% zugenommen (de Grip et al. 1997). Auch im Sozialen Survey 2003 nimmt der Bereich „Arbeit“ daher einen wichtigen Stellenwert ein, wenngleich er in dieser Erhebung etwas weniger umfangreich war als in den beiden früheren.

Von deutschen Soziologen wurde vielfach behauptet, dass wir heute von einem unaufhaltbaren Vordringen von Individualisierung und einem Trend zur „Erlebnis- und Freizeitgesellschaft“ sprechen müssen (Beck 1986; Schulze 1992). In ihrem Beitrag über „*Einstellungen zu Arbeit und Beruf*“ untersuchen Sabine Blaschke und Eva Cyba, ob die Arbeit weiterhin einen zentralen Bestandteil im Leben der Österreicherinnen und Österreicher darstellt. Es geht hier auch um die Bedeutung der extrinsisch-instrumentellen Elemente von Arbeit und Beruf, wie Sicherheit des Arbeitsplatzes und Höhe des Einkommens, sowie des Wunsches nach selbstbestimmten Arbeitsbedingungen, und nach einer geänderten Arbeits- und Freizeit.

Wichtig sind bei diesen Aspekten natürlich Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den Berufsgruppen usw., die detailliert dargestellt werden.

Ein besonders wichtiger und langfristig folgenreicher Trend war die Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit, die ihrerseits zusammenhängt mit einem starken Anstieg des Bildungsniveaus von Mädchen und Frauen (welche die Burschen inzwischen sogar überholt haben). Noch immer aber sind es vor allem Frauen, die zugunsten von Familie und Kindern auf eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit verzichten, indem sie diese kürzer oder länger unterbrechen. Langfristige Arbeitsverhältnisse und Standard-Berufskarrieren sind aber generell seltener geworden. Soziologen argumentieren daher schon seit längerem, dass man von einem „Abschied von der Normalbiografie“ sprechen muss (Brose 1986; Kohli 1986; Beck/ Beck-Gernsheim 1994). Wie sieht die Realität aus, in welcher Weise sind insbesondere Frauen davon betroffen? Dieser Frage gehen Birgit Friedl und Margareta Kreimer nach in ihrem Beitrag über „*Segregation von Erwerbsarbeitsmärkten und die Bedeutung von Erwerbsunterbrechungen.*“ Sie untersuchen das Ausmaß der beruflichen Segregation zwischen Männer- und Frauenberufen, sowie den relativen Status von Männern und Frauen innerhalb geschlechtstypisch geprägter Berufsfelder (also typischer Männer- oder Frauenberufe). Eine weitere zentrale Frage betrifft die Effekte von Berufsunterbrechungen auf die beruflichen Aufstiegschancen und auf das Einkommen. Berufsunterbrechungen betreffen 60% der Frauen, aber nur ein Fünftel der Männer, die Dauer der Unterbrechung ist bei Frauen in der Regel länger.

In ihrem Beitrag über „*Geschlechterverhältnisse im Spiegel von Einstellungen zu Arbeit und Beruf*“ untersuchen Sabine Blaschke und Eva Cyba die Frage, ob sich – im Zusammenhang mit der gestiegenen Bildung und Erwerbsbeteiligung von Frauen – die Arbeitseinstellungen von Männern und Frauen einander annähern, oder ob ihre unterschiedlichen Arbeitsbedingungen und Lebenssituationen weiterhin auch mit unterschiedlichen Berufs- und Arbeitseinstellungen verbunden sind. Zu diesem Zweck vergleichen sie eine Reihe von Aspekten, wie die Bedeutung von Arbeit und Beruf im Leben, berufliche Interessenorientierungen und Wahrnehmungen der Arbeitsbedingungen, sowie die Berufszufriedenheit.

Wandlungen in Partnerschaft, Ehe und Familie

Seit den 1970er Jahren kann man signifikante Veränderungen im Bereiche des Ehe- und Familienlebens beobachten: eine Zunahme von Singles, AlleinerzieherInnen und unvollständigen Familien, abnehmende Fruchtbarkeit, Zunahme von Ehescheidungen usw. (Schulz 1983; Rosenmayr 1986; Hradil 1995; Vaskovics 1997; Österreichi-

scher Familienbericht 1999). Wie in den Surveys 1986 und 1993 zeigt sich auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts, dass diese objektiven Wandlungsprozesse ein Pendant in geänderten Wertorientierungen, Erwartungen und Einstellungen haben – wenn gleich teilweise verzögert. Die Betrachtung der Ehe als einer Institution ist weiter gesunken, insbesondere im Hinblick auf das traditionelle „patriarchalische Modell“, das den Mann als Ernährer, die Frau als Hausfrau und Mutter definiert. Die generelle Hochschätzung von Familie und Kindern ist jedoch keineswegs zurückgegangen. Man kann hier einen deutlichen Widerspruch zwischen Verhalten und Einstellungen sehen. Wie ist er zu erklären?

In ihrem Beitrag über „*Veränderungen in den Formen des Zusammenlebens und Wandel der Einstellungen zu Ehe und Familie*“ untersuchen Wolfgang Schulz und Christian Hummer, inwieweit die Herausbildung neuer Lebens- und Familienformen – Singles, AlleinerzieherInnen, Partnerschaften ohne Trauschein, kinderlose Paare – auch mit neuen Einstellungen einhergegangen ist. Eine weitere Frage lautet, inwieweit der Ehe als Institution noch eine Zukunft gegeben wird, und inwieweit man sich ein Leben auch ohne Kinder vorstellen kann. Solche Veränderungen sind vor allem aufgrund der stark verlängerten Phasen des jugendlichen Zusammenlebens ohne Trauschein sowie der allgemeinen Ausdifferenzierung unterschiedlicher Formen von Lebens- und Familienzyklen zu erwarten.

Der Rückgang der Kinderzahl ist einer jener Trends, die heute in Öffentlichkeit und Politik das größte Interesse finden. Angesichts des steigenden Anteils an älteren Menschen und des Rückgangs der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter erhebt sich die Frage, wie in Zukunft die Pensionen finanziert werden können. Es wurden und werden vielfältigste Maßnahmen zur Förderung der Geburtenhäufigkeit diskutiert. Es werden aber auch Alternativen dazu in Betracht gezogen, wie die Förderung von Immigration und die Integration der Einwanderer in die österreichische Gesellschaft bis hin zu der absurden, von einem politisch einflussreichen Ökonomen in die Diskussion gebrachten Behauptung, dass die Europäische Union den Beitritt der Türkei brauche, damit die Pensionen bei uns auch in Zukunft gesichert würden.¹² Wie sieht die Realität aus im Hinblick auf die Entwicklung von Kinderwunsch und Kinderzahl, was sind die Faktoren, die diesen Wunsch anscheinend immer seltener werden lassen? In seinem Beitrag über „*Tradition, Investitionsgut oder Herzenssache. Der Wunsch nach Kindern zwischen Ideal und Realität*“ untersucht Bernhard Riederer, ob im betrachteten Zeitraum von einem signifikanten Rückgang der tatsächlichen Kinderzahl oder der idealen Kinderzahl gesprochen werden kann. Er untersucht die wichtigsten Determinanten des Kinder-

12 Dahinter steht die realitätsferne Annahme, dass die zukünftigen Pensionszahlungen bei uns durch Sozialversicherungsbeiträge der Erwerbstätigen in der Türkei finanziert werden würden.

wunsches, wobei neben Faktoren wie Bildung, Dauer der Arbeitszeit und Einkommen auch die Tatsache betrachtet wird, ob man selber Erfahrungen mit Kindern hat – seien es Geschwister in der Herkunftsfamilie oder eigene Kinder. Eine weitere Frage lautet, welche Bedeutung Kinder für das Lebensglück von Männern und Frauen haben.

Eine für das alltägliche Leben von Frauen und Männern zentrale Frage untersuchen Martina Beham und Roland Haller in ihrem Beitrag „*Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Wie bringen Österreichs Familien Beruf und Familie in Einklang?*“ Dabei stellen sie zunächst dar, wie sich die Vorstellungen von den weiblichen und männlichen Geschlechtsrollen in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Sodann untersuchen sie die faktische Arbeitsteilung in Haushalt und Familie bei Paaren mit zwei und mit nur einem berufstätigen Elternteil, sowie die subjektive Beurteilung dieser Arbeitsteilung aus der Gerechtigkeitsperspektive. Eine Typologie unterschiedlicher Modelle dafür, wie dies geschehen kann, erlaubt eine allgemeine Aussage über die derzeitige Situation in der österreichischen Gesellschaft heute.

Politische, soziokulturelle und religiöse Teilnahme

Interesse und Partizipation im Bereich der Politik haben sich in der letzten Zeit signifikant gewandelt. Auf der einen Seite sind die Trends zu einer abnehmenden Parteibindung, einem sinkenden Vertrauen in die Politik und zunehmender „Politikverdrossenheit“ und Entfremdung von den traditionellen politischen Institutionen nicht zu übersehen. Diesen Phänomenen steht allerdings eine steigende Bereitschaft zum Engagement in alternativen, unkonventionellen Formen der politischen Partizipation gegenüber, vor allem bei jungen und höher gebildeten Menschen (Ullrich 1990; Betz/Immerfall 1998; Mair et al. 1999). Nach Meinung der Politikwissenschaftler Plasser, Ullrich und Sommer haben die Nationalratswahlen 1999 eine grundlegende Neuformierung der österreichischen Wählerschaft, eine Reduzierung der Parteibindung und einen Anstieg der Wählerfluktuation mit sich gebracht (Plasser et al. 2000). Ein weitere wichtige Frage im Bereich der Politik betrifft jene der Existenz demokratischer Grundorientierungen. War der Aufstieg der deutlich nach rechts geschwenkten FPÖ unter Haider auf einen Mangel von solchen Orientierungen zurückzuführen? In der Tat mussten wir schon im Sozialen Survey 1986 ein geradezu erschreckendes Ausmaß an latent autoritären Haltungen unter den Österreicherinnen und Österreichern feststellen (Holm 1987). In dem von uns erfassten Zeitraum hat der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union all

diesen Fragen erhöhte Relevanz verliehen – und dies nicht nur auf dem Hintergrund der Sanktionen der EU gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ. Kann man im Bereich der politischen Einstellungen eine Polarisierung erkennen zwischen einer Gruppe von engagierten, vermutlich jüngeren, höher Gebildeten auf der einen, und wenig engagierten, politisch Desinteressierten, ja Frustrierten auf der anderen Seite?

Fragen dieser Art werden untersucht im Beitrag von Sarah Sebinger und Joachim Nemella mit dem Titel „*Parteipräferenz und politische Partizipation*“. Dabei geht es zum einen darum, wie sich wichtige Dimensionen der traditionellen Formen politischer Partizipation – Parteibindung, Wahlverhalten und Wahlbeteiligung – seit 1986 entwickelt haben, zum anderen darum, wie die sozialstrukturelle Verankerung der Befragten diese Partizipationsformen beeinflussen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, ob die klassischen Determinanten politischer Teilnahme und Orientierungen – wie Berufs- und Klassenlage – heute nicht mehr von Bedeutung sind, und ob an ihr Stelle andere – wie Lebensstile, Werte usw. – getreten sind.

Schon vor 20 Jahren hat der heutige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, zusammen mit Johannes Hawlik, ein programmatisches Büchlein mit dem Titel „Mehr privat - Weniger Staat. Anregungen zur Begrenzung öffentlicher Ausgaben“ verfasst (Hawlik/Schüssel 1983). Er hat damit einen Trend aufgegriffen, der - vom angelsächsischen Raum ausgehend, - seither auch die westeuropäischen Wohlfahrtsstaaten voll ergriffen hat. Inzwischen blieb es nicht mehr nur bei einer publizistischen Infragestellung des Wohlfahrtsstaates und rhetorischen Forderungen, seine Tätigkeiten zu begrenzen, mit dem Argument, dass seine Effizienz mit den steigenden Ausgaben immer weniger Schritt halte. Es wurden auch in Österreich tiefgreifende politische Maßnahmen in dieser Richtung gesetzt, nicht zuletzt unter dem Druck der Europäischen Union (Liberalisierung von Telekommunikation und Energieversorgung, Privatisierung von Bahn und Post usw.).

Auf diesem Hintergrund erscheint es von besonderem Interesse zu untersuchen, welche Einstellungen die Österreicherinnen und Österreicher zur Tätigkeit des Staates in verschiedenen Bereichen haben. In seinem Beitrag „*Einstellungen zum Staat*“ untersucht Alfred Grausgruber diese Frage. Er geht aus von zwei unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Die eine davon postuliert, dass steigende Einkommen und die zunehmende gesellschaftliche Differenzierung dazu führen, dass auch die Tätigkeiten des Staates immer mehr einem rationalen Kalkül unterzogen und private Leistungen als effizienter angesehen werden. Die andere geht davon aus, dass die unterschiedliche soziale Lage verschiedener Bevölkerungsgruppen und Schichten, aber auch kulturelle und ideologische Faktoren (z.B. eine Sensibilität für Benachteiligungen) keineswegs zu einer pauschalen Ab-

lehnung des Sozialstaates führen müssen, da dieser auch als Faktor des sozialen Ausgleichs gesehen werden kann. Es wird untersucht, ob die Bevölkerung differenziert zwischen Grundfunktionen des Staates im Hinblick auf soziale Absicherung (etwa im Falle von Alter oder von Krankheit) einerseits, und der sozialen Ausgleichsfunktion des Staates (etwa durch Unterstützung der Arbeitslosen oder Einkommensumverteilung). Die Frage lautet dann, welche Anteile von Bürgerinnen und Bürgern eher dafür sind, die Rolle des Staates einzuschränken; dies wird auch nach sozialen Merkmalen und sozialer Lage der Befragten untersucht.

Im „katholischen“ Österreich nimmt die Frage nach der Relevanz von Kirche und Religion im Leben der Bürger seit jeher eine wichtige Rolle ein. Ähnlich wie andere traditionelle Großorganisationen (Gewerkschaften, Parteien) haben auch die Kirchen mit einem Verlust an Vertrauen und Bereitschaft zu aktivem Engagement zu kämpfen. So steigt die Zahl der Kirchenaustritte und es schrumpft die Zahl jener, die noch aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen. Wie im Bereich der Politik gibt es auch im religiösen Bereich alternative Formen religiös inspirierter Bewegungen. Welche Bedeutung Bewegungen dieser Art heute haben, untersucht Franz Höllinger in seinem Beitrag über *„Christlich-kirchliche Religiosität und New Age Szene – die beiden Pole des religiösen Feldes der Gegenwartsgesellschaft.“* Er zeichnet zunächst den Rückgang der kirchlichen Religiosität anhand von Retrospektivbefragungen nach dem Gottesdienstbesuch der Eltern der Befragten für das ganze 20. Jahrhundert nach. Es wird sodann untersucht, ob Menschen, die den Kontakt zu Kirchen abgebrochen haben, auch nicht mehr an einen persönlichen Gott glauben. Des weiteren wird gefragt, ob Vorstellungen und Praktiken der New Age-Szene eine Alternative zur traditionell kirchlich-christlichen Religiosität darstellen. Die New Age Szene umfasst so heterogene Phänomene wie Glaube an Telepathie, Wunderheiler, Glücksbringer, Astrologie, Wahrsager und Naturgeister. Auch alternative oder komplementäre psychologische und medizinische Praktiken stehen ihr nahe; die Abgrenzung zu Religion, Medizin und Psychotherapie ist nicht immer eindeutig. Es wird detailliert dargestellt, wieviele Menschen dieser Szene nahe stehen, wie viele solche Praktiken regelmäßig irgendwann im Lebensverlauf ausüben und es werden auch die sonstigen sozialen und politischen Werthaltungen der Anhänger von New Age Phänomenen untersucht.

Literatur

- Allardt, Erik*, 1973: About Dimensions of Welfare: An Explanatory Analysis of a Comparative Scandinavian Survey. Helsinki.
- Andreski, Stanislaw*, 1977: Die Hexenmeister der Sozialwissenschaften. Missbrauch, Mode und Manipulation einer Wissenschaft. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Andrews, Frank M.* and *S. B. Withey*, 1976: Social Indicators of Well-Being. American's Perception of Life-Quality. London/New York.
- Beck, Ulrich*, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich* und *E. Beck-Gernsheim*, 1994: Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen. S. 10-39 in: *Ulrich Beck* und *E. Beck-Gernsheim* (Hg.), Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich* und *Edgar Grande*, 2004: Kosmopolitisches Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bellebaum, Alfred* (Hg.), 1992: Glück und Zufriedenheit. Ein Symposium. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Betz, Hans Georg* und *Stefan Immerfall*, 1998: The New Politics of the Right: Neo-Populist Parties and Movements in Established Democracies. New York.
- Bonß, Wolfgang*, 1999: Jenseits der Vollbeschäftigungsgesellschaft. Zur Evolution der Arbeit in globalisierten Gesellschaften. S. 145-176 in: *Günther Schmidt* (Hg.), Kein Ende der Arbeitsgesellschaft. Arbeit, Gesellschaft und Subjekt im Globalisierungsprozess. Berlin: edition sigma.
- Brose, Hans Georg* (Hg.), 1986: Berufsbiographien im Wandel. Opladen.
- Bulliger-Naber M.* und *D. Naber*, 1999: Erfassung der Lebensqualität psychisch Kranker. S.235-260 in: *H. Helmchen* u.a. (Hg.), Allgemeine Psychiatrie. 2. Band, Berlin/Heidelberg: Springer.
- Campbell, Angus*, 1981: The Sense of Well-Being in America. New York: McGraw Hill.
- Dachs, Herbert et al.* (Hg.), 1997: *Handbuch des politischen Systems Österreichs*. Wien: Manz.
- De Grip, A. J. Hoevenberg* und *E. Willems*, 1997: Atypical employment in the European Union. International Labour Review 136/1.
- Denz, Hermann* et al., 2001: Die Konfliktgesellschaft. Wertwandel in Österreich 1990-2000, Wien: Czernin Verlag.
- Fassmann, Heinz/ Rainer Münz*, 1995: Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien: Jugend & Volk.
- Fischer, Heinz* (Hg.), 1974: Das politische System Österreichs. Wien: Europaverlag.
- Gerlich, Peter/ Edgar Grande/ Wolfgang Müller* (Hg.), 1985: Sozialpartnerschaft in der Krise. Leistungen und Grenzen des Neokorporatismus in Österreich. Wien/Köln/Graz: Böhlau.
- Glatzer, Wolfgang* und *Wolfgang Zapf* (Hrsg.), 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Glatzer, Wolfgang, Susanne von Below* und *Matthias Stoffregen* (Hg.), 2004: Challenges for Quality of Life in the Contemporary World. Advances in quality-of-life studies, theory and research. Dordrecht/ Boston/ London: Kluwer.
- Hadler, Markus*, 2004: Die Mehrebenen-Analyse. Ihre praktische Anwendung und theoretische Annahmen. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 29: 53-74.
- Haider, Günther* und *Claudia Reiter* (Hg.), 2004: Pisa 2003. Internationaler Vergleich von Schülerleistungen. Nationaler Bericht. Graz: Leykam.
- Haller, Max*, 2003: Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich/UTB (2. Auflage).
- Haller, Max* und *Kurt Holm* (Hg.), 1987: Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. München/Wien: Oldenbourg/Verlag für Geschichte und Politik.
- Haller, Max, Kurt Holm, Karl M. Müller, Wolfgang Schulz* und *Eva Cyba* (Hg.), 1996: Österreich im Wandel. München/Wien: Oldenbourg/Verlag für Geschichte und Politik.

- Haller, Max und Markus Hadler, 2002: Wer hat von den politischen Reformen der 90er Jahre profitiert? Modernisierungsgewinner und -verlierer in Ost- und Westeuropa und den USA. Europäische Rundschau: 115-127.
- Haller, Max und Markus Hadler, 2004: Happiness as an Expression of Freedom and Self-Determination. A Comparative, Multilevel Analysis. S. 207-231 in: Wolfgang Glatzer, Susanne von Below und Matthias Stoffregen (eds.), Challenges for the Quality of Life in Contemporary Societies. Advances in quality-of-life studies, theory and research. Dordrecht/Boston/London: Kluwer.
- Haller, Max und Markus Hadler, 2005: How social relations and structures can produce happiness and unhappiness: An international comparative analysis. Social Indicators Research 60 (im Druck).
- Haller, Max, Regina Ressler und Wolfgang Schulz, 2005: Raunzer oder Schönfärber? Neue Befunde zur Wahrnehmung der Leistungen der EU durch die Österreicher. Erscheint in: *Gerfried Sperl* und *Michael Steiner* (Hg.). O Jubel, o Freud. Bd. 4 der Reihe "Was für Zeiten", Graz: Leykam (im Druck).
- Haller, Max und Franz Traxler, 1995: Zum Stand der Soziologie in Österreich. SWS-Rundschau 35: 377-394.
- Hawlik, Johannes und Wolfgang Schüssel, 1983: Mehr privat – weniger Staat. Anregungen zur Begrenzung öffentlicher Ausgaben. Wien: Signum Verlag.
- Holm, Kurt, 1987: Sozialstruktur, politische Grundorientierungen und Parteipräferenz. S. 191-215 in: Max Haller und Kurt Holm, Werhaltungen und Lebensformen in Österreich. Wien/München: Verlag für Geschichte und Politik/ Oldenbourg.
- Hradil, Stefan, 1995: Die Single-Gesellschaft. München: C.H.Beck.
- Jowell, Roger et al., (eds.), 1998: British – and European – Social Attitudes. The 15th Report. How Britain Differs. Aldershot etc.: Ashgate.
- Jowell, Roger et al., (eds.), 2001: British Social Attitudes. The 19th Report. Public policy. Social ties. Aldershot etc.: Ashgate.
- Karlhofer, Ferdinand und Emmerich Talos (Hg.), 1999: Zukunft der Sozialpartnerschaft. Veränderungsdynamik und Reformbedarf. Wien: Signum Verlag.
- Kohli, Martin, 1986: Gesellschaftszeit und Lebenszeit. S.183-208 in: Johannes Berger (Hg.), Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Sonderband 4, Soziale Welt, Göttingen.
- Költringer, Richard, 1993: Gültigkeit von Umfragedaten. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Lazarsfeld, Paul, 1968: Am Puls der Gesellschaft. Zur Methodik der empirischen Soziologie. Wien/Frankfurt/Zürich: Europaverlag.
- Mair, Peter, Wolfgang C. Müller und Fritz Plasser, 1999: Parteien auf komplexen Wählermärkten. Reaktionsstrategien politischer Parteien in Westeuropa. Wien: Facultas.
- Marsh, Catherine, 1982: The Survey Method. The Contribution of Surveys to Sociological Explanation. London: G. Allen & Unwin.
- Menasse, Robert, 1992: Das Land ohne Eigenschaften. Essay zur österreichischen Identität. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mühlberger, Ulrike, 2000: Neue Formen der Beschäftigung. Arbeitsflexibilisierung durch atypische Beschäftigung in Österreich. Wien: Braumüller.
- Nozick, Robert, 1993: Vom richtigen, guten und glücklichen Leben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Österreichischer Familienbericht 1999, Familie zwischen Anspruch und Alltag. Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.
- Plasser, Fritz, Peter A. Ulram und Franz Sommer, 2000: Das österreichische Wahlverhalten. Wien: Signum Verlag.
- Preglau, Max und Rudolf Richter, 1998: Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. Wien: Signum Verlag.
- Prisching, Manfred, 1996: Die Sozialpartnerschaft. Modell der Vergangenheit oder Modell für Europa? Wien: Manz.

- Rosenmayr, Leopold*, 1986: Über Familien in den Strukturumbrüchen heute. Forschungen und Erwägungen in disziplinübergreifender Absicht. S. 48-81 in: Familie – Tatsachen, Probleme, Perspektiven. Sonderveröffentlichung des Archivs für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Heft 2-4.
- Scheuch, Erwin K.*, 1973: Das Interview in der empirischen Sozialforschung. S.66-190 in: René König (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band.2:Grundlegende Methoden und Techniken. Stuttgart: F. Enke (dtv).
- Schimank, Uwe* und *Ute Volkmann* (Hg.), 2000: Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme. Opladen: Leske + Budrich.
- Schulz, Wolfgang*, 1983: Von der Institution Familie zu den Teilbeziehungen zwischen Mann, Frau und Kind. Soziale Welt 34: 401-419.
- Schulz, Wolfgang, Richard Költringer, Gilbert Norden* und *H. Tüchler*, 1985: Lebensqualität in Österreich. In: *W. Schulz* (Hg.), Schriftenreihe am Institut für Soziologie an der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Nr. 10/1 und 10/2.
- Schulz, Wolfgang, Gilbert Norden* und *Richard Költringer*, 1988: Subjektive Lebensqualität in Österreich. SWS-Rundschau 28: 162-73.
- Schulze, Gerhard*, 1992: Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt/New York: Campus.
- Sheldon, Eleanor* und *Wilbert E. Moore* (Hg.), 1968: Indicators of Social Change. Concepts and Measurements. New York: Russel Sage Foundation.
- Talos, Emmerich* (Hg.), 1999: Atypische Beschäftigung – Internationale Trends und sozialstaatliche Regelungen. Wien: Manz Verlag.
- Uher, Rolf*, 2000: The International Social Survey Programme (ISSP). S.663-672 in: Schmollers Jahrbuch 102. Berlin: Duncker & Humblot.
- Ullram, Peter A.*, 1990: Hegemonie und Erosion. Politische Kultur und politischer Wandel in Österreich. In: *Christian Brünner, Wolfgang Manil* und *Manfred Welan* (Hg.), Studien zu Politik und Verwaltung, Bd. 35. Wien/Köln/Graz: Böhlau.
- Vaskovics, Laszlo*, 1997: Wandel und Kontinuität der Familie im Spiegel der Familienforschung. S. 20-36 in: *L. Vaskovics* (Hg.), Familienleitbilder und Familienrealitäten. Opladen: Leske + Budrich.
- Veenhoven, Ruut* (Hg.), 1993: Happiness in Nations. Subjective Appreciation of Life in 56 Nations 1946-1992. Rotterdam: Erasmus University Press.
- Vester, Michael et al.*, 1993: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt: Suhrkamp.
- Weber, Max*, 1964: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch
- Weigel, Hans*, 1981: Der exakte Schwindel oder Der Untergang des Abendlands durch Zahlen und Ziffern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Werner, Rudolf*, 1977: Soziale Indikatoren und politische Planung. Einführung in Anwendungen der Makrosoziologie, Reinbek: Rowohlt
- Zapf, Wolfgang* (Hg.), 1977a: Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung. Frankfurt/New York: Campus.
- Zapf, Wolfgang*, 1977b: Komponenten der Wohlfahrtsmessung. In: *Hans-Jürgen Krupp* und *Wolfgang Zapf*, Sozialpolitik und Sozialberichterstattung. Frankfurt/New York: Campus.